Gruss aus Zürich

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

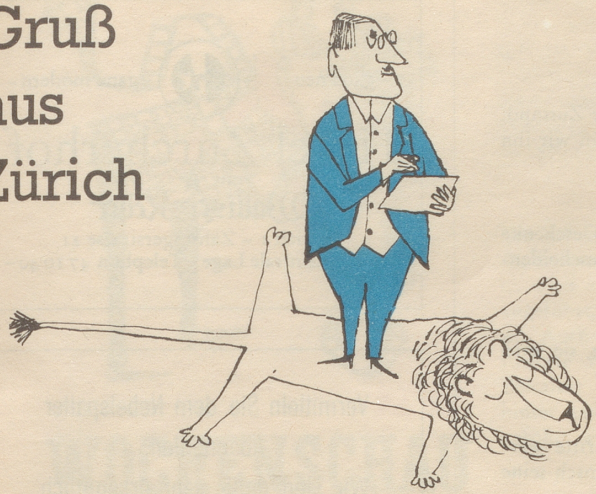
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gruß aus Zürich



Max Rüeger:

Souvenir in Feldgrau

Ich weiß nicht, was Sie davon halten, aber ich mache trotzdem, wenn es nur irgendwie geht, einen abendlichen Bummel durch das Niederdorf. Ich mag es einfach, dieses Fleckchen Bürgerschreck, dieses Schmalspur-Reeperbähnchen mit seinen lärmend überfüllten Beizen, der alkoholdurchtränkten Luft, den berechnend stillen Seitengäßchen, den von Lokal zu Lokal eilenden Blumenfrauen, den winkligen Krimskramsgeschäftchen, den immer halb abgebrannten Straßenlaternen und den vielen Dingen, von denen man nicht spricht.

Wie ich nun kürzlich wieder einmal so gegen halb neun Uhr jenseits des Jordan limmataufwärts promenierte, bogen vor mir drei gar absonderliche Gestalten, aus einer Quergasse kommend, in das schon recht belebte Dörfli ein. Sie fielen mir sofort auf, weil sie in Reih' und Glied flott zwei, drei im Schritt stapften, als hinge der Himmel voller Marschmusik. Jeder der drei war bekleidet mit einem zu großen, feldgrauen Stück Stoff, welches sich bei näherem Zusehen als Mantel entpuppte, um die unsichtbare Taille schlang sich lustlos ein hellgelber Ledergurt und auf dem Haupt thronte ein neckisch eingedrücktes Schifflimützchen. Bis zum Rand der eben erwähnten Kopfbedeckung waren alle kahlgeschoren wie Yul Brynner. Trotz des strammen Gebarens schienen die drei irgendwie scheu und unsicher. Als ich dann oben am Mantel anstatt der Achselnummern nur ein rotes Viereckle sah, ging mir das vielzitierte Licht auf. Natürlich – vor nicht allzulanger Zeit hat in Zürich erneut eine Rekrutenschule begonnen, und die zukünftigen Streiter wider jeden Eindringling hatten einen ihrer ersten freien Abende! Alles an ihnen wirkte noch neu und zeughausbakken, und als die drei plötzlich anhielten, auf das Kommando «Rechts um!» in Einerkolonne die Pforte zur Bierseligkeit des Tiefen Kellers anvisierten und – marsch darin verschwanden, mußte ich ein wenig lächeln. Nicht etwa spöttisch, sondern sehr zufrieden. Zufrieden deshalb, weil ich zivil war, nicht spöttisch darum, weil ich mich noch zu genau an den Beginn *meiner* militärischen Laufbahn erinnere ... Erster Tag der Rekrutenschule! Welch' ein unauslöschlich grauenhaftes Erlebnis. Ich weiß noch gut, wie ich an jenem Morgen mit mannhaft gestutzten Haaren, dem sagenhaften Köfferchen in der Hand und einem mulmigen Gefühl im Magen das traute Elternhaus verließ. Für meinen Vater war das ein heroischer Moment. Als weitherum gefürchteter Oberst hatte er sich seit Wochen, ja Monaten auf diesen Tag gefreut. Und in die Freude mischte sich die leise Hoffnung, sein Sohn möge doch dereinst in seinen Stiefelstapfen wandeln. Meine Mutter war ehrlich gerührt, als sie mich bleich und gefaßt entschwinden sah, – eine Regung, die ihr mein Vater heute noch vorhält. Lisbeth, welches unsere Perle war und noch ist, verhielt sich auftragsgemäß neutral, und ließ sich bloß zu einigen spöttischen Bemerkungen wie «Mei, das tuet dr guet» und so hinreißen.

Vom Zürcher Hauptbahnhof bewegte sich dann ein gar trauriger Zug gegen die Kaserne. Einige Spaßvögel versuchten zwar, mit aufmunternden Zurufen die allgemeine Trübsinnigkeit zu besiegen und forderten polternd auf, noch ein letztes Helles in Freiheit zu genießen, ehe der große Drill beginne. Es waren aber nur einige wenige seelisch Indifferente, die den Verlockungen erlagen. Die Mehrheit beschäftigte sich niedergeschlagen damit, den grauen, feindselig dastehenden Kasernenbau irgendwie sympathisch zu finden, was aber begreiflicherweise keinem gelang. Als ich das ominöse Tor zur Hölle durchschritten hatte, umfing mich Finsternis. So mag ich denn mit einigen andern lange Zeit gestanden haben, bis eine markige Stimme unser tapferes Schärlein aufforderte, sich im rechten Parterregang auf zwei Glieder zu besammeln.

Ich glaube, die Schilderung des weiteren Empfanges kann ich Ihnen und mir ersparen. Hin und her, warten, Köfferchen auf, Köfferchen ab, warten, Laufschritt, warten, Puls fühlen, warten, «jetzt simmer im Dienscht», warten, zweite Kompagnie, erster Zug, warten, Bezug eines ekelhaft korrekt dastehenden Bettes, warten, undsoweiter, warten, undsoweiter.

Dann, so gegen Abend, dröhnten erstmals die harten Schritte der Korporale im Gang, und einer davon betrat mit militärisch verschlossenem Blick das Zimmer und erklärte, jedesmal, wenn ein Vorgesetzter im Raum erscheine, müsse gemeldet werden.

«Zimmer achtung – Kopraaal, m-mmälde Z-Z-Zimmer 185.»

Väterlich barsche Korrektur des Unteroffiziers, welche besagte, die Meldung dürfe erst erfolgen, wenn der hinterste Knochen im Schlag ruhig stünde.

Und dann – pausenloses Auf- und Zuknallen der Türe, immer neue Auftritte von immer neuen Korporalen – stets Brüllen von Meldungen.

«Zimmer achtung – Pause – Kopraaal, mälde Zimmer 85.»

«Was für es Zimmer?»

Stille. Dann:

«Zimmer achtung – Pause – Kopraaal mälde Zimmer 185.» – –

Und als der erste Tag zu Ende ging, als wir im Zimmer, gegenseitig noch die Namen verwechselnd, uns noch unverwandt musterten, zum Fenster hinaussahen, hinunter auf die Straße, wo die Laternen brannten, wo die Trams vorbeiratterten, wo Menschen gemächlich bummelten und sich nette Dinge erzählten, dann war der scheußlichste Moment dieses scheußlichen Tages.

Doch kaum gekommen – schon vorbei. Denn hierauf hieß es «Rapport vor 's Näscht.»

Stramm standen wir in den Pijamas, Nachthemden, Trainern, und dann erst wurde es dunkel im Zimmer und zwanzig begeisterte Zivilisten versuchten zu schlafen. – –

Erster Tag der Rekrutenschule ...

Ich zündete mir eine Zigarette an. Aus einer Bar drang Caterina Valente. Ein Taxi hupte sich durch die engen Gassen, vorbei an vielen Leuten. Ich sah auf die Uhr. Viertel nach neun.

Wenn ich jetzt fünf Jahre jünger wäre, dachte ich, müßte ich nun Laufschritt machen, um pünktlich in der Kaserne zu sein.

Aber diese fünf Jahre sind endgültig vorbei. Und darum steuerte ich gemächlich zu meinem Stammlokal und trank ein ganz großes Bier.

Manchmal ist es doch gut, daß die Zeit vergeht ..... .

Endlich wieder einmal etwas Neues!